

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Preis:
an jeder Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung 11 "as
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit

Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Interesse
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp. Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einseitigen
Carombelle kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., B. u. u. d. d.
Stempelgebühr 30 kr.

Halb-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schassburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, & der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 5. Sermannstadt, Mittwoch am 7. Januar 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 6. Januar.
Die „Zastava“ bringt die Verwahrung des serbischen Congress-Ausschusses gegen die Ernennung des Bischofs Angylicas zum Administrator des Patriarchates, überläßt die weiteren Schritte dem Congresse selbst und erklärt, mit dieser Verwahrung auch unter dem Präsidium Angylicas' die Geschäfte weiterzuführen.

Die Meldung, daß Graf Herbert dem Fürsten Milan in Nisch ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers und Königs Franz Josef überbringe, verdient keinen Glauben.

Ueber die Behandlung des czechischen Memorandums wird dem „Fremdenblatt“ gemeldet, daß von Seite des Minister-Präsidenten Grafen Taaffe eine Einladung an sämtliche Ministerien erging, Delegirte zu einer gemeinsamen Commission zu entsenden, welche unter Vorsitz des Ministers Dr. Pragol die einzelnen Punkte des Memorandums einer Prüfung unterziehen wird.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ publicirt die vom 31. December v. J. datirte, von den Grafen Stolberg und Schöenpl in doppelter Ausfertigung unterschriebene Erklärung über die Verlängerung des deutsch-österreich-ungarischen Handelsvertrages.

Die ich tief, die Götter, werd' ich nun nicht los!“ lann das Ministerium Taaffe von sich sagen. Nachdem es die Gesetze in den Reichsrath gelockt, hat es nun Mühe, sich ihrer Forderungen zu erwehren, die beinahe in einem Memorandum des längeren und Breiteren dargelegt sind. Das czechische Beispiel ist nicht ohne Nachahmung geblieben. Die Ruthenen, deren politische Stellung gewiß keine beneidenswerthe ist, haben gefunden, daß sie eben so wie die Götter die Nachahmung einer Reihe von Wünschen und Forderungen beklagen, deren Durchführung sie auf Grund der Staatsgrundgesetze zu verlangen berechtigt seien. Der Ausschluß des ruthenischen Vereines beschloß, der Regierung ein Memorandum über die Durchführung der nationalen Gleichberechtigung in Galizien zu überreichen. Was werden wohl die Polen und Götter zu dem Schritte der Ruthenen sagen? Das Vorgehen der Letzteren ist formell und sachlich ein ganz correctes und es läßt sich gegen dasselbe, insbesondere vom czechischen Standpunkte, absolut nichts einwenden; denn die Ruthenen sind, was sprachliche Gleichberechtigung anbelangt, doch gewiß weit schlimmer daran, als die Götter. Wir erwarten nur, daß zur Vervollständigung der bapylonischen Sprachverwirrung jetzt auch noch die Slovonen mit einem Memorandum herauszukommen werden.

Waddington's Austritt aus dem französischen Cabinet hat in Wien peinlich berührt. Mit Waddington und Say ist das gemäßigtere Element geschieden, und an die Stelle desselben scheint jene radicalere Richtung getreten zu sein, von der man sich nichts Gutes verspricht. Jedemfalls wird man von nun an auch von hier aus mit verstärkter Aufmerksamkeit die Vorgänge in Frankreich verfolgen. — Die Gufinje-Frage ist in ein erstes Stadium getreten. Der Fürst von Montenegro hat den europäischen Vertretern in Cattinje eine Denkschrift überreicht, in welcher die letzten Kundschreiben der Pforte über dieselbe Angelegenheit scharf widerlegt werden. Der Fürst macht direct die Pforte für alle Verzögerungen verantwortlich, kündigt Entschädigungs-Ansprüche an die Pforte an und bittet Europa, die Sache energisch in die Hand zu nehmen und endlich zu schließen, da es ihm unmöglich sei, noch länger zu warten.

Das Comité in Gent, das sich mit der Sammlung der Beiträge für das „päpstliche Neujahrs-Geschenk“ befaßt, hat vom Puntius in Brüssel folgendes Schreiben erhalten: „Die väterliche Fürsorge des Oberhauptes der Kirche für die Nothleidenden kenne ich zu gut und

ich habe zu viel Beweise von seiner besonderen Vorliebe für seine Kinder in Belgien, um Ihnen nicht sagen zu müssen, daß der heilige Vater sich freuen würde, unter den gegenwärtigen Umständen Alles fernzuhalten, was in irgend einer Weise die reichliche Mildthätigkeit schmälern könnte, welche das Land zur Unterstützung der nothleidenden Classen ansetzt. Ich glaube also, die Gesinnung des Heiligen Vaters richtig zu deuten, wenn ich Sie aufzufordere, den üblichen Anruf zu den Ehrenn pontificales zu unterlassen“. Die Sammlungen werden demnach nicht bloß aufgeschoben, sondern überhaupt gar nicht eröffnet werden. Das „Bien Public“ legt die Ablehnung des üblichen Neujahrsgrüßes, das die belgischen Katholiken als eines Tribut zu entrichten verpflichtet seien, als ein Geschenk aus, welches der Papst mittelbar den Nothleidenden zuweilt.

Der Staatssecretär des Papstes, Cardinal Nina, hat, wie der „Voss. Zig.“ telegraphisch aus Rom mitgetheilt wird, in Folge administrativer Streitigkeiten mit Leo XIII. seine Entlassung gegeben, die von diesem unter vier Augen angenommen worden ist. Jacobini ist als Nachfolger Nina's nach Rom berufen worden. Eine Ausöhnung Leo's mit Nina gilt als unwahrscheinlich.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Regierung auf die Spur einer antidynastischen Verschwörung in der Armee gekommen sei. Es sollen mehr als zwanzig Regimenter, darunter drei der Garde, in die Conspiration verwickelt sein. Zwölf Generale sind mit der einschlägigen Untersuchung betraut worden. — Inspirirte Meldungen aus Petersburg, welche die Situation in Bulgarien als höchst bedenklich, alle Dapeschin, welche über die Vorgänge in Bulgarien, über die Lage des Fürsten oder gar über dessen Absicht, dem Thron zu entsagen, an russisch: Blätter brachten, wurden von der Censur nicht durchgelassen.

Der französische, der englische und der türkische Delegirte der europäischen Donau-Commission unterzeichneten am 31. December den von der Commission ausgearbeiteten Additionalact.

In Folge Befehls aus Konstantinopel ließ Montstar Pascha die Götter der albanesischen Liga in Pezirend zu sich rufen und eröffnete ihnen, daß es im Interesse des Sultans und des Reiches liege, Plava und Gufinje den Montenegrinern friedlich zu übergeben. Darauf erklärten die Götter im Namen des Albanesischen Volkes, daß sie in die freiwillige Abtretung eines Theiles ihres Gebietes nicht willigen werden. Sollten die Rathgeber des Paschas von den Fremden bestochen sein und Truppen gegen Vertheidiger des albanesischen Volks marschiren lassen, so werde die Liga auch gegen diese sich zu wehren wissen. In der Barjesch-Oschamija fand sodann eine Versammlung der Mohamedaner statt, in welcher die Götter mit fanatischen Reden zum Widerstand aufstachelten. Es gingen Waffen-transporte und zwei Gebirgsgeschütze unter Bedeckung von Freiwilligen nach Plava ab. An die Häupter der Liga in Djalova, Spiz und Kailandelen erging der Befehl von Jusuf Beg, sämtliche Freiwilligen nach Gufinje zu senden.

Das neue Ministerium in Frankreich.

Das Cabinet Freycinet ist fertig; nach achtstündigem Verhandeln ist es richtig gelungen, die Mitglieder des linken Centrums, Waddington und Say, die Götter gern gerettet hätte, zu beiseite zu drängen und die auswärtige Politik zur Domäne der Gambetta'schen Union publicane zu machen. Götter weigerte sich besonders standhaft, Waddington, den Vertreter der Mäßigkeit nach innen und außen, fallen zu lassen. Den Gambettisten aber lag daran, ihn zu bewegen, die Brücke mit dem linken Centrum abubrechen. Freycinet drohte so oft mit seinem Rückzuge, bis Götter, aus der Noth eine Tugend machend, in die Ueber-

gangsbildung willigte, die das neue Cabinet in der That nur ist. Im neuen Jahre, das läßt sich schon heute fast mit Gewißheit voraussagen, geht das Spiel von Neuem an. Europa wird von Fall zu Fall auf die neue Aera des Gambettismus vorbereitet.

Das Cabinet Freycinet besteht aus sechs Mitgliedern des früheren Ministeriums und aus vier neu eingetretenen Mitgliedern.

Von den Ministern, welche bereits dem Cabinet Waddington angehört haben, ist insbesondere Herr von Freycinet, der neue Chef des Cabinets, der auch das wichtige Portefeuille des Aeußeren übernommen hat, von Interesse:

Charles Louis de Freycinet wurde im Jahre 1828 zu Poizy im Departement Ariege geboren und trat mit 17 Jahren in die Polytechnische Schule, welche er im Jahre 1848 verließ. Als Freycinet die Applications-Schule absolvirt hatte, wurde er zum Bergwerks-Ingenieur zu Mont-de-Marsan ernannt. Freycinet widmete sich insbesondere der Entwicklung des Transportdienstes und erhielt daher auch 1856 eine hervorragende Stellung bei der französischen Eisenbahn, welche er bis zum Jahre 1861 bekleidete, um welche Zeit er wieder in den Staatsdienst trat. In den Jahren 1862 bis 1865 wurde Freycinet mit einer Reihe wissenschaftlicher und industrieller Missionen betraut, welche ihn auch in das Ausland führten. Seinem 1867 veröffentlichten Berichte über die Arbeit der Kinder und Frauen in den englischen Fabriken wurde 1869 von der Akademie der Preis zuerkannt. Unter dem Kaiserreich war Freycinet Mitglied des Generalrathes der Tarn-et-Garonne und wurde am 15. August 1870 von der Kaiserin Eugenie zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Als am 4. September das Kaiserreich in Trümmer ging, bot Freycinet dem damaligen Minister des Innern, Gambetta, seine Dienste an, und dieser ernannte ihn zum Präsidenten des Departements Tarn-et-Garonne. Als Gambetta durch seinen bekannten Ballonflug Paris verließ, trat er in Tours Freycinet, den er sogleich zu seinem Delegirten im Kriegsministerium ernannte. In dieser Eigenschaft hatte er die meisten Pläne für die Errichtung der Territorial-Truppen ausgearbeitet und überhaupt eine überaus rege Thätigkeit auf allen Gebieten der Kriegsverwaltung entfaltet. Von ihm konnte man in Wahrheit sagen, daß er Armen aus der Erde stampte, und Gambetta hat später in einem Briefe an seine Minister-Collegen selbst erklärt, daß die Hin- und Hergehungen und die Fähigkeiten Freycinet's allen Schwierigkeiten die Spitze boten, daß er alle Hindernisse zu überwinden verstand. Als Gambetta sein Amt niederlegte, lehrte auch Freycinet in das Privatleben zurück. Bei den Wahlen für den Senat im Jahre 1867 candidirte er im Departement der Seine, wo er mit 142 Stimmen gewählt wurde. Am 13. December 1877 trat Freycinet als Bauminister in das von Dufaure noch unter Mac Mahon's Präsidentschaft gebildete Cabinet. Als solcher und später in dem am 4. Februar 1879 constituirten Cabinet Waddington zeichnete er sich durch eine umfassende Thätigkeit auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens aus. Er entwarf den Plan zur Ausführung eines neuen Eisenbahnnetzes von mehr als 20.000 Kilometern. Zuweilen hat Freycinet geeignet sein wird, das Staatsgeschick Frankreichs in jedem Fall ist er einer der hervorragendsten Talente des jetzigen Frankreichs.

Sein bisheriges Amt, das so wichtige Arbeitsministerium, hat Freycinet dem Senator Barroy überlassen, und diese Wahl dürfte sich als keine unglückliche herausstellen.

Barroy (geb. 25. März 1826 in Colmar, baute von 1860 bis 1863 die Eisenbahn von Lunville nach Saint-Die, wurde 1869 Oberingenieur und kauf das wichtige Reg im Departement der Meurthe, das 1871 vollendet wurde. Auch Barroy stellte sich im October 1870

Fenilleton.

Ein Dankes-Duell.

Novelle von Carl Bestrow.

(14. Fortsetzung.)

„Wir dürfen also heute Abend auf Sie rechnen?“ fuhr Mister Zielbing fort. Spohr verneigte sich und sagte mit wenigen Worten zu. Sein Herz pochte schneller in dem Gedanken, daß er mit dem geliebten Mädchen wieder zusammentreffen sollte. Voll Ungeduld wünschte er den Abend herbei und doch ersaßte ihn tiefes Weh in dem Gedanken, daß er nie die Hand der heimlich Angebeteten erringen werde, daß möglicherweise das Tode-Loos für ihn schon gezogen und all sein Glück, seine Hoffnungen für die Zukunft bereits in undurchdringliche Nacht begraben sein. Mister Zielbing sah zitternden Händen machte er, als endlich die Freierstunde geschlagen, Toilette und begab sich in den kleinen Gesellschaftsalon. Hier athmete Alles Frieden und Gemüthsruhe. Die Gastrone warf ihren hellen Blick auf die dunklen Möbel, die sauberen Teppiche, das funkelnbe Silbergeschirr auf dem Theetisch. Was ihn jedoch mit einem bejüngelnden Gefühl durchschauerte, war die Wahrnehmung, daß Eddy allein im Salon anwesend und um den Theetisch beschäftigt war.

„Endlich kommen Sie wieder einmal zu uns, Mister Spohr?“ redete sie ihn mit ihrer lieblichen vom Haupte der Freude durchglüherten Stimme an. „Es war unrecht uns zu vergessen, allein ich habe im Grunde genommen kein Recht, dieserhalb Ihnen zu zürnen. Haben Sie doch den verhassten herzlosen Werber gänzlich aus dem Felde geschlagen und sich dadurch ein Anrecht auf meine ewige Dankbarkeit erworben. Der Vater zürnte dieserhalb mit Ihnen — ich weiß es wohl, allein jetzt ist Alles wieder gut, nicht wahr?“

Es kloppte dem jungen Manne nicht wenig Ueberwindung, sich dem

lieblichen Traum, in welchen diese herzlichen und zuversichtlichen Worte ihn wiegen, zu entreißen, allein es mußte sein.

Er durfte das unschuldige, frohmuthige Kind nicht einen Augenblick in seinen Illusionen belassen, sollte das spätere Erwachen nicht ein entsetzliches sein. So erwiderte er denn im ersten Tone:

„Sie irren sich, Miß Eddy. Das Drama beginnt erst. Mr. Bobbelin deutet weniger als je daran, das Feld zu räumen!“

„Er sah, wie sie erlebte und wie ein Ausdruck der Trauer und Bestürzung in ihre freundlichen Züge trat.“

„Was sagen Sie da, Mister Spohr?“ klang es tonlos von ihren Lippen, „der unheilvolle Mann hätte seine Absichten nicht aufgegeben? Aber ich habe doch nicht wahrgenommen, daß er mit den Eltern correspondirt hätte!“

„Ich habe Gründe zu der Vermuthung, daß dies dennoch geschehen, Miß Eddy!“

„De Mama hätte gewiß davon gesprochen, Mister Spohr!“

„Die schlimmsten Pläne sind diejenigen, die selbst ein kindliches Gemüth in seiner erhabenen Einsamkeit nicht durchschaut. Mister Zielbing wird ihre Pläne haben zu schweigen.“

Sie schritt hastig auf und nieder. Ihr leichter Körper schien zu beben unter der Wucht des Schlags, der sie soeben getroffen. Der bloße Gedanke an den verhassten Vater, mit welchem Vater und Mutter in seltener Uebereinstimmung sie verbinden wollten, brachte sie einer Ohnmacht näher. Plötzlich blieb sie vor dem Cassinet stehen, sah ihm mit einem schwermüthigen Ausdruck in die Augen und fragte, während eine dunkle Röthe in ihrem Antlitz entflammte: „Sagen Sie mir ein Wort, Mister Spohr, lieben Sie mich?“

Den jungen Mann ergriff ein Schwindel. Er las ein unnenbar beglückendes Gesändnis in den großen brennenden Augen, der jungen Amerikanerin. „Sie lieben mich!“ jubelten tausend Stimmen in seinem Herzen und sorgerrissen von dem Strome der Empfindungen zog er die Folie an sich und rief: „Ja, Eddy, ich liebe Dich! mehr als mein Leben lieb ich Dich! so sehr, daß ich mich unter die Räder der Lokomotive

werfen und mich zermalmen lassen würde, könnte ich damit Dein Glück erkaufen.“

Sie sah ihn mit einem strahlenden Lächeln an. „Ach nein, lieber, guter Edwin, das thust Du nicht, nein? Sieh, nur in Deinem Leben, in Deiner Liebe blüht mein Glück, und wenn Du todt wärest, ach, dann könnte ich Dich nicht mehr lieben und ich würde grenzenlos elend und unglücklich sein.“

„Und doch muß es sein,“ flüsterte er mit unwillkürlicher Stimm in sich hinein.

„Mein lieber Freund,“ fuhr sie, ihn forschend ansehend, fort: „Was runzelst Du die Stirn? Warum machst Du ein so bedenkliches Gesicht? Wenn man liebt, Edwin, so hat man Muth, allem, was auf uns ein- dringt, die Spitze zu bieten! Und ich will Dir noch heute den Beweis liefern, daß ich Muth, viel Muth besitze. Jetzt, wo ich weiß, daß ich geliebt werde, fürchte ich Nichts mehr. Noch heute trete ich vor meinen Vater hin und sage Alles, sage ihm, daß ich Dich liebe, daß ich nicht ohne Dich leben kann.“

„Eddy,“ unterbrach er sie, „halt ein. Du weißt nicht, welchen Schlag Du Deinem Vater plöglich verzeihen willst.“

„Was für einen Schlag, Edwin? Du täuschst Dich! Eine Freude werde ich ihm machen, eine große Freude. Liebt und schätzt mein Vater Dich nicht? Hat er nicht noch ganz vor Kurzem gesagt, daß Du ein außerordentlich gewiegter Rechner, ein unbegabterer Cassenbeamter seiest?“

„Das war,“ entschloß es sich fast unwillkürlich seinen Lippen, „als ich herausgerechnet hatte, daß das Haus John Zielbing nicht ganz so schlecht stehe als —“

„Er hielt erschrocken inne, als habe er zu viel gesagt. Hatte er doch im Verlaufe seiner Arbeiten die unangenehme Entdeckung gemacht, daß die Einnahmen der Fabrik in keinem ganz richtigen Verhältnis zu den Ausgaben standen, und daß es bedeutender Capitalien bedürfte, um seine Glodung in den umfangreichen Verkehrsverhältnissen eintreten zu lassen.“

„Was wollen Sie sagen, Mister Spohr?“ fragte Eddy in leisem Erschrecken.

der Regierung der nationalen Verteidigung zur Verfügung, trat als Vertreter der Meurthe in die Nationalversammlung, war aber über den Abschluß des Frankfurter Friedens so empört, daß er seine Entlassung aus der Nationalversammlung verlangte, sich jedoch mit den andern ausgetretenen Vertretern in Folge einer schmeichelhaften Abstimmung der Nationalversammlung und wegen der Ereignisse der Commune am 20. März bewegen ließ, seinen Sitz zu behalten. Barroy gehörte der republikanischen Linken an; bei den Senatorenwahlen vom 30. Januar 1877 wurde er zum Senator für das Departement der Meurthe gewählt. Um ihn kurz zu charakterisieren, kann man ihn den Adjutanten Freycinet's nennen, mit dem er in den praktischen Fragen zusammen wirkte und mit dem er auch in der politischen Richtung stimmt. Barroy gehört zu den Männern, die im Jahre 1871 mit Gambetta, Freycinet, Laurier, Chanzy, Chabriel-Lacour u. s. w. die nationale Verteidigung leiteten, Thiers und Favre verhöhten, als sie Friedensverhandlungen anknüpften, und die dann eine Zeit lang die Revanche veranlaßten.

Auch der neue Kriegsminister, General Favre, gehört zu den intimen Freunden Gambetta's und Freycinet's. Er hat bisher noch wenig Gelegenheit gehabt, Hervorragendes zu leisten, und seine republikanische Gesinnung ist weniger als imponierend. Aber seine republikanische Gesinnung ist wichtig und er gilt daher in den Kreisen der Radicals als ein Kriegsheld, von dem man Wundernerven propezeit.

Favre (geb. 1816) ist Genieofficier. Im Jahre 1839 ward er Unterlieutenant an der Applicationsschule des Geniewesens, 1848 bereits Hauptmann, 1858 Bataillonschef, 1868 Oberst. Bis dahin hand er bei dem Occupationsschiff in Rom; jetzt wurde er als Fortificationsdirector nach Atras und dann nach Velle versetzt. Hier ward er von Testelin im Jahre 1870 aufgefördert, mit ein Range eines Brigadegenerals in die Delegation der nationalen Verteidigung einzutreten. Am 15. October 1870 begann Favre die Organisation der Streitkräfte der Region des nördlichen Frankreichs; in Bourbaki den Oberbefehl erhielt, wurde Favre Chef seines Generalstabes. Er war der Eschänder der Operationen auf Villerus-Bretonneuz, die Amiens retten sollten, aber mißlang. Favrebe ernannte, sobald er Oberbefehlshaber der Nordarmee geworden, Favre zum Generalmajor und ließ sich auch in Bordeaux durch ihn bei der Conferenz der Generale mit Gambetta vertreten. Von dieser Gelegenheit datirt Gambetta's Freundschaft mit Favre, der nach dem Kriege durch Thiers zum Commandanten der polytechnischen Schule ernannt wurde und dann das Commando in Lyon erhielt. Favre ist ein blondhaariges Männlein, noch schwächlicher und kleiner als Louis Blanc und Favrebe; als besondere Kennzeichen gibt man an, daß er einen Schnurbart ohne Kinnbart trägt, was bei Genieofficieren sonst nicht bräuchlich ist, daß er stark Tabak aus der Pfeife raucht und für sehr competent in Festungsarbeiten gilt.

An die Stelle Leroy's tritt als Justizminister Jules Cazot, gleichfalls ein Kampfgenosse Gambetta's:

Geboren am 11. Februar 1821, hat er als gewandter Advocat in mehreren hervorragenden politischen Processen plaidirt. In Folge seines energischen Protestes gegen den Staatsstreich wurde Cazot im Jahre 1851 in Montpellier internirt, kehrte später nach Paris zurück und ließ sich in Nimes als Advocat nieder. Bei den Wahlen des Jahres 1868 und 1869 präsentirte er sich den Wählern des Departements Gard als radicaler Candidat, fiel aber durch. Nach dem 4. September wurde Cazot zum General-Secretär im Ministerium des Innern ernannt, folgte Gambetta nach Tours und Bordeaux und zog sich gleichzeitig mit diesem von der Regierung zurück. Bei der Ergänzungswahl im Jahre 1871 wurde Cazot im Gard-Departement in die Versammlung der Nationalversammlung gewählt, wo er sich der Linken und der Union republicaine anschloß, zu deren Präsidenten er gewählt wurde. Am 16. December 1875 wurde er von der Nationalversammlung mit 365 Stimmen zum lebenslänglichen Senator gewählt.

Der neue Finanzminister Joseph Magnin, der nun an Stelle Leon Say's die Aufgabe hat, den Mittel aufzubringen für die Durchführung der großen Ziele der Republik, war zur Zeit der Gambetta'schen Dictator Minister für Ackerbau und Handel.

Magnin ist am 1. Januar 1824 als Sohn des Volkspredicanten Magnin geboren und war, wie sein Vater, Bergwerksbesitzer. Als Präsident des Handelsgerichtes von Dijon bewarb er sich im Jahre 1863 als unabhängiger Candidat in der Gote d'Or um einen Sitz für den gesetzgebenden Körper. Als Deputirter machte sich Magnin dadurch bemerkbar, daß er die Forderungen der interperationalistischen Budget-Fabrikanten aufstellte. Magnin stimmte gegen das Plebisit und gegen den Krieg und wurde am 4. September 1870 zum Minister für Handel und Ackerbau ernannt, in welcher Eigenschaft er sich große Verdienste und die Verproviantirung von Paris erworb. Im Jahre 1871 entfiel ihm das Departement Gote d'Or als seinen Vertreter in die Versammlung der Nationalversammlung, wo er auf der Linken saß. Am 16. December 1875 wurde Magnin von der Nationalversammlung mit 324 Stimmen zum Senator auf Lebenszeit gewählt.

Das Ueberraschende bei der neuen Bildung des Cabinets ist Lepres Errettung aus dem Schiffsbruch; er dürfte jedoch nur bis Chabriel-Lacour's Bekehrung zum Eintritt das Innere und den Cultus führen; Lepres ist wenig beliebt, selbst bei seinen politischen Gesinnungsgenossen.

„Ich wollte nur sagen, Miß Eddy, Ihr Herr Vater brauche die Million, deren Erwerb durch seine Allianz mit der Direction der neuen Minnesota-Wisconsin-Eisenbahn in Aussicht steht! Glücklicherweise sind die Verträge abgezeichnet. Dessen ungeachtet — meine ich — Sie sollten nicht so entschieden gegen Mißer Fiedling auftreten, Miß Eddy, er hat seine Sorgen ohnehin — und der von Ihnen so sehr gehasste Eisenbahn-Director ist zu Allem fähig!“

„Was kümmert mich Mißer Bobbelin und was kümmert mich die Million, die er dem Vater zukommen läßt? Ich habe das Recht, glücklich zu sein, und ich will es sein, allen Eisenbahnen und Millionen der ganzen Welt zum Trost.“

In diesem Augenblick öffnete sich eine Seitenthür und das kalte, hochmüthige Gesicht der Mißer's Fiedling wurde sichtbar.

„Guten Abend, Mißer Eddy!“ riefte sie den Deutschen an. „Sie haben sich lange nicht sehen lassen — wir glaubten schon, es sei Ihnen etwas Unangenehmes widerfahren. Unsere Tochter hätte sich gerne unter Ihrer Leitung im Clavierpiel ein wenig vervollkommen, wie Sie ja wissen! Nun — es ist kein Unglück!“ fuhr sie mit leichtem Kopfschütteln fort, als sie das Bestreben des jungen Mannes wahrnahm, sich zu entschuldigen, „mein, gemäß nicht. Im Gegentheil — Sie wissen, die Musik greift meine Nerven an.“ — „Die Sie nicht haben“, ergänzte Edwin im Stillen.

Er wunderte sich über diese lange Rede der Hausfrau, die längste, die er je aus ihrem Munde gehört.

Noch ehe er eine Antwort geben konnte, fuhr sie, zu Eddy gewandt, fort: „Für Dich, Eddy, habe ich eine angenehme Neuigkeit. Mißer Bobbelin, welchen seine Amtsgeschäfte auf einige Zeit zurückgelassen, wird binnen Kurzem und wieder mit seinem Besuche erscheinen.“

„Eine überraschende Neuigkeit, aber keine angenehme, liebe Mama!“ — „Sie wird es werden durch das, was ich noch hinzufüge. Mißer Bobbelin hat in aller Form um Deine Hand angehalten. Er drängt auf eine bestimmte Erklärung!“

„Die meinerseits gewiß auf sich warten lassen wird, Mama, so etwas eilt nicht!“ erwiderte Eddy.

„Nun — wir werden ja sehen. Der Vater hat auch ein Wort drein zu reden und er wird es zur rechten Zeit sprechen. Verlasse Dich darauf.“ (Fortsetzung folgt.)

Was die Zukunft dieser Neubildung bedeutet, wird mit Gleichmuth und Unbefangenheit abzuwarten sein; die Vergangenheit des jetzigen Cabinets heißt: wichtige Leute der nationalen Verteidigung und Genossen Gambetta's von Tours.

Ungarn.

Dr. F. Budapest, 4. Januar. (Orig.-Corr.) Die ersten Schritte ins neue Jahr haben das eine Gute für sich, daß die allgemeine Weltlage kein acut störendes Gepräge an sich trägt. Wohl ist mit Europas Mächten nie ein ewiger Bund zu schließen und das Schicksal schreitet schnell, ja es wirt unser bestes Calcul zu Boden, wenn wir träge und indifferent das Motto der Zeit: „Entschieden vorwärts!“ überhört, wenn wir nicht den Besten unserer Zeit genug gethan. Diese Aufgabe, am Auslösen Ungarns thätig zu arbeiten, bereitet nach den Ansprüchen unserer Partei Führer die Anhänger jeder Fraktion und schon die nächste Zukunft soll uns gelegentlich der Wiederöffnung der am 20. d. abermals aufzunehmenden reichsständigen Verhandlungen in der That davon überzeugen, ob wir die letzten Neujahrgratulationen als lang verreckene Tendenzformalitäten, oder als den Ausdruck unerschütterlichen Willens ansehen. Thatsache ist wohl, daß die zunächst bestehenden Budgetdebatten ebenfalls den eigentlichen Reformarbeiten nicht anzuhelfen, daß sie ein großes Capital abfordern, der Opposition gewöhnlich als willkommenes Vehikel zur Depopularisirung der Regierung und Majorität willkommen erscheinen, deunoch zählen wir darauf, daß unsere Opposition angefaßt der unvertagbaren, so umfangreichen Gesetzesvorlagen am Colosse der Justiz und Verwaltungsreform sich dazu verstehen wird, möglichst objectiv den oppositiven Standpunkt zu präcisiren, damit wir mit mehr Stolz auf 2-3 epochale Gesetzesentwürfe hinstreiten können, als auf die so emphatisch betonte Nomenclatur von 20 neucurirten unbedeutenden kleinen Gesetzen, als neueste Errungenschaft.

Wien, 4. Januar. Da es den Fürsprechern des starren Absolutismus und der allmählichen Reform in Rußland wechelseitig verhängt ist, ihre widersprechenden Tendenzen bei Hofe zu vertreten, so ist alles in einem Zustande der Ungewißheit in Petersburg. So viel scheint doch sicher, daß demnächst ein Umsturz nach irgend einer Seite hin stattfinden wird. Während das Kriegsgericht immer strenger gehandhabt wird, erkennt der Kaiser die Nothwendigkeit an, ein System zu ändern, das nach Jahrhunderten unbestrittener Herrschaft in der Errichtung von Galgen für politische Verbrecher in den wichtigsten Städten des Reichs besteht. Es werden drei Pläne debattirt: administrative Reform und zeitweilige Verzicht auf Eroberungen in Europa, wie er vom Grafen Schamajoff befürwortet wird — allmähliche Einführung repräsentativer Institutionen, um für die Eröffnung einer friedlichen Politik gegen Oesterreich und die Türkei zu entscheiden — wie es vom Domainenminister Walujeff empfohlen wird, und repräsentative Reform, um das stauische Programm durchzuführen, die Lieblingsidee des Kriegsministers Miljutin.

Da nun zwischen diesen drei Wegen eine Wahl zu treffen dem Czaren in seiner augenblicklichen melancholischen Gemüthsverfassung schwer fällt, so ist der vierte Fall in's Auge gefaßt worden, daß er den Czarenwirth zum Regenten ernannt und sich zeitweilig ins Ausland begibt. Dieser Ausweg wird durch den precären Gesundheitszustand der Kaiserin erleichtert, die kaum von nächstem Frühling nach Rußland zurückkehren dürfte. Es ist leicht, die in Petersburg herrschende Aufregung zu begreifen. Dagegen Niemand ahnen kann, für was der Czar sich entscheiden wird, erscheint ein Wechsel in irgend einer Richtung bevorstehend.

Ueber die Ursachen, welche General Drenteln, den Chef der dritten Abtheilung in Petersburg, zum Rücktritt bewogen, wird nachträglich Folgendes bekannt: Bekanntlich erlangen politische Verbrecher in Rußland, die zum Tode oder schweren Gefängnißstrafen verurtheilt sind, gar oft eine Milde rung ihrer Strafe, wenn sie den Behörden werthvolle Mittheilungen über die geheimen Gesellschaften oder Genossen machen, mit denen sie verknüpft waren. Mirsky, welcher kürzlich in Petersburg vor Gericht gestanden und verurtheilt worden ist, soll der russischen Polizei Aussagen gemacht und sein Todesurtheil dadurch in Gefängnißstrafe verwandelt haben. Es geschah dies kurz vor dem Verzuge, den Kaiser in Moskau in die Luft zu sprengen. Nach der Explosion bestand der erregbarere Theil der Umgebung des Kaisers darauf, daß Mirsky gehängt werde, trotzdem man demselben in formeller Weise eine Milde rung seines Urtheils versprochen hatte. General Drenteln beharrte darauf, daß man dem Attentäter Wort halte und erklärte den gegenwärtigen Behauptungen der aufgeregten Höflinge gegenüber, daß das Hängen eines oder mehrerer Mißthäter durchaus keinen Eindruck auf jene Bande von Desperados mache. Nach längerem Hin- und Herrennen war General Drenteln insofern erfolgreich, als er Mißky das ertheilte Verprechen halten konnte; allein der Disput erregte so viel böses Blut, daß er schließlich seinen Posten als Chef der dritten Abtheilung verließ. Man behauptet, daß der Kaiser Drenteln's Entschluß, dem Verbrecher Wort zu halten, billigte.

Ungarn.

Berlin, 3 Jänner. Bei dem vorgezogenen Neujahrsempfange des Kaisers wurde, entgegen der Nachricht der Blätter, keinerlei Ansprache gehalten.

Madrid, 4. Januar. Die Unternehmung in dem Prozesse des Attentäters Petro dauert fort. Petro zeigt keinerlei Reue. Derselbe ist ein Gewohnheits-Säufer; man glaubt, er habe „mysteriöse Beziehungen“ unterhalten. Er will jedoch nichts gestehen.

Petersburg, 4. Januar. Meldung der „Presse“: Oberst Schepelitz, Flügel-Adjutant des Czars, der in einer Special-Mission zu Sophia weilte, ist hieher zurückgekehrt. — Mit ihm traf hier auch der demissionirte Militär-Commandant von Sophia, Major Tschelajeff, ein.

Athen, 4. Jänner. Die Regierung trägt sich nunmehr allen Ernstes mit dem Gedanken, ihre Commissäre aus Konstantinopel abzuberufen und die Verhandlungen mit der Pforte abzubrechen.

Belgrad, 4. Jänner. Der österreichisch-ungarische Minister-Resident Baron Herbert wird in sechs Tagen hier erwartet. Hier wird behauptet, daß Baron Herbert der Träger eines eventuellen Ultimatums sei.

Cetinje, 4. Jänner. Auf Anrathen Rußlands hat Fürst Nikolaus beschloffen, mit der militärischen Action gegen die Albanesen bis zum März zu warten. Nur im Falle eines Angriffs würden die Montenegriner aus der wartenden Stellung herausstreifen.

Cetinje, 4. Januar. Der monatliche Gesandte bei der Pforte, Rako Ratonics, erhebt Bedenken, Konstantinopel am 7. Januar zu verlassen. Nach hier eingelangten Mittheilungen ist es zweifellos, daß der Bai von Kossowo, Riziz Pascha, die albanesische Liga unterstützt. Die ottomanischen Functionäre in Piava und Gusinje, welche angeblich aus Konstantinopel schon vor Wochen Befehl zur Abreise erhielten, antworten ungehört fort. Die bei Andrijevic stehenden montenegrinischen Truppen wurden durch Bataillone des Koschakiner Bezirkes verstärkt.

Konstantinopel, 4. Januar. Ein kaiserliches Eradefunctionirt die neue Heeres-Organisation. Das Recruten-Contingent für 1880, welches nach früheren Beschlüssen nicht einberufen werden sollte, wird dennoch unter die Fahne gerufen werden.

Philippopol, 4. Januar. Die Provinzial-Versammlung bewilligte 65,000 türkische Livres zur Unterstützung der vom Nothstande

hart betroffenen Gemeinden und 30.000 türkische Livres zur Vertheilung an die Flüchtlinge und an die Armen. Rio de Janeiro, 4. Januar. In Folge Ausführung der Steuererlasse sind ziemlich ernste Unruhen vorgekommen. Die Regierung unterdrückte dieselben und traf Maßregeln, um eine Erneuerung hintanzuhalten.

Local- und Tagesneuigkeiten.

Hermannstadt, 7. Januar.

(Das Haber mann'sche Bier.) Dieses speziell heimische Erzeugniß, zeichnet sich neuerer Zeit durch seine vorzügliche Qualität in dem Maße aus, daß es neben den von oben und auswärts importirten und das Geld von hier exportirenden Gerstenfläßen einen ehrenvollen Stand behauptet.

(Eisport.) Das für heute angekündigte Cosümfest des Hermannstädter Esclav's reines findet nicht statt. Die Abhaltung desselben wird bei Eintritt günstigerer Witterung rechtzeitig bekannt gegeben werden.

(Ueberfluß an Wasser.) hat seit dem Schmelzen des Schnees die Unterstadt; zumal erfreut sich das „Schiffbau me!“ eines Wasserreichthums, der zu beiden Seiten in die Höhe dringt, dabei aber auch das Trottoir in einer Weise berieft, daß das flüssige Element den Passanten die Beine bis an den Knöchel bespült. Wenn's noch weiter thaut und — wie bisher — nicht vorgebeugt wird, um der Salamität zu steuern, dann dürften die Schiffbau me! es dringend haben, Schwimmunterricht zu nehmen.

(Appell an ein Damen-Tribunal.) In einem hauptsächlich Blatte begegnen wir folgendem Aufsatze: Ein seit mehr als dreißig Jahren bestrenommirter Geschäftsmann in der Provinz, welcher sich der verdienten Achtung Aller, die ihn kennen, erfreut und Vater einer zahlreichen Familie ist, hat das Unglück, daß ihm seine Ehegattin wegen des geringfügigsten Anlasses nicht nur Wochen und Monate lang groß, sondern demselben gegenüber unter einem Dache und in einem und demselben Zimmer während dieser Zeit hartnäckig die Rolle einer Stummen spielt, verunmüthlich in der Erwartung, der in solcher Weise beleidigte Mann solle um Verzeihung bitten, was noch schlimmere Folgen nach sich ziehen könnte. Die ihm zugefügte Kränkung will der Mann durch rauhe Worte nicht ertragen, weil dies mit seinem Haushalt und seiner Stellung nicht vereinbar, eine Scheidung hinwieder verderblich für die Kinder wäre. Ein Freund des ohne sein Verschulden in solche unbehagliche Lage gerathenen Mannes appellirt nun an die bewährte Herzogsgüte jener Damen, welche häuslichen Frieden und ungetrübtes Familienglück zu würdigen wissen, der noch immer „Stummen“ in einem öffentlichen Blatte einen wohlgemeinten Rathschlag zu ertheilen, der sie zur Einsicht brächte, wie es sich ziemt, mit einem ehrlichen Manne zu leben.

(Ein diebischer Einbruch.) hat vor ungefähr 14 Tagen dem Hausvater Hr. S. der Hontergasse mehrere Geräthschaften, vorgefunden Nachts aber eine beträchtliche Anzahl werthvolle Wäsche entwendet. Sonderbar ist es, daß solche Diebstähle in einem von vielen Parteien bewohnten, im Centrum der Stadt situirten Hause und zur Nachtzeit, wo doch die Eingangsthore versperrt sind, verübt werden, ohne daß der Thäter ergriffen, oder wenigstens bemerkt und verhaftet worden wäre.

(Die Diphterie.) ist, wie uns berichtet wird, jüngstens auch in Talmacs ausgebrochen.

(Unangenehmer Besuch beim Wachtposten.) Montag Nachts hatten sich in Agram Wölfe zum Artillerieposten hingeschlichen, welcher beim „Artillerie-Depot“ gegenüber der St. Peterskirche in jener Gasse Wache zu stehen hat, die zur Schlachtdrücke führt. Der Artillerist, welcher kein Schußgewehr bei sich hatte, zog sein Fackelmesser und schlug auf die Wand seines Schilberhufes darauf los, um die unlieblichen Gäste wenigstens auf diese Weise los zu werden. Darauf kamen die auf der Inspection befindlichen Soldaten herbei und verschlugen die Jegerimme, welche über die Wiege bei der Schlachtdrücke entflohen. Von nun an werden die Artilleristen, welche die Wache besetzen sollen, mit Feuerwaffen versehen werden.

(Sensationelle Nachrichten.) werden aus Kremnitz gemeldet: Die Stadt steht, wie bekannt, auf den Bergwerken. An einer der Kirchen und an mehreren Häusern zeigen sich mehrere Sprünge, die gefahrdrohend sind. Auch der Regierung sind derartige Mittheilungen zugegangen, und hat sie in Folge dessen den Obergeringieur Wilhelm Zsigmondi nach Kremnitz entsandt, um die Ursache dieser Sprünge zu ermitteln.

(Aus Wien, 5. d.) wird berichtet: In Folge des gestrigen Festnehmens des Eisstoßes bei Fischamend und der dadurch erfolgten Rückstauung des Wassers sind die Ortschaften Kaiserbrosdorf, Albern, die Simmeringer Haide und am linken Ufer der Donau die Gegend unterhalb von Fischamend bis Orth überschwemmt. Seit hute Früh ist die Donau von Passau bis Kaiserbrosdorf eisfrei. Auf österreichischem Gebiete gibt es nur noch zwei Eisdecken, von Kaiserbrosdorf bis Fischamend und nächst Petronell in einer Gesamtlänge von 15 Kilometern. Das Wasser ist fortwährend im Fallen.

(Werrückte, unter sich.) Montag Nachmittags trieben die Pflegerlinge der Super Irrenanstalt in Prag zur Kurzeit allerlei Alldoria. Ihr Spiel bestand darin, einen Mitgenossen lebend zu begraben. Sie improvisirten in primitivster Weise einen Sarg, in welchen sie einen Irren hineinlegten. Ein anderer Irre besprengte den Sarg mit Wasser, ein Dritter betete und hielt eine Grabrede. Nach dem darauf parodirten Begräbnißceremonien bedeckten die Irren den Sarg mit einem großen Brette und wollten ihn wegtragen. Der Irre im Sarge richtete sich aber plötzlich auf, sagte das Brett, schwang es in die Höhe und verwundete einen der Genossen schwer am Kopfe, so daß das Schobelbein desselben zertrümmert ward. Die Irrenwärter eilten sofort herbei und waren bemüht, die erbitterten Irrenjungen zu beruhigen und brachten jeden Einzelnen in die Zelle. Der Zustand des Verwundeten ist nicht unbedenklich.

(Ermordung einer Familie.) Man schreibt aus Stuttgart, 31. December: In der gestrigen Nacht wurde in einem Hause der Webergasse ein entsetzliches Verbrechen verübt. Ein Unmensch hat eine ganze Familie, und zwar die seines Bruders, hingemordet. Gatte, Gattin und zwei Kinder sind todt, die beiden anderen Kinder derart verletzt, daß zum mindesten das eine ebenfalls rettungslos ist. Der Mörder hat — offenbar unter heftiger Gegenwehr der Ueberfallenen — mit einem Zimmermannshammer seinen Opfern den Schädel eingeschlagen, so daß die Wohnung einen nicht zu beschreibenden, entsetzlichen Anblick darbietet, Boden und Wände mit Blut und Gehirnmasse bespritzt waren, und sich eine grauenvolle Zerstückelung überall zeigt. Das verhältnißmäßig am wenigsten verletzte Kind hat Angaben gemacht, welche auf die Spur des Mörders leiteten. Dieser ist Zimmermann, und schloß gewöhnlich im Hause seines Bruders. Man fand den Hammer, mit dem die Schreckensthat geschah, den Augapfel des Mörders getragen. Der Ermordete galt für wohlhabend und scheint bei einem Raube, den sein Bruder an ihm verübte, den Tod mit seinen Angehörigen erlitten zu haben.

(Ein ungarischer Gelehrter im Auslande.) Ludwig Felmeri, Professor der Pädagogik an der Klausenburger Universität, ist in diesen Tagen, wie „Ellenör“ meldet, aus England zurück-

geleitet, wo er das dortige Unterrichtsweesen eingehend studirte. Im Britisch Museum fand er eine überaus reiche ungarische Bücherammlung, die zum größten Theil aus dem Nachlasse von Stefan Nagy herrührt, und brachte aus derselben sehr werthvolle Aufzeichnungen für Karl Szaj mit, der auf Grund derselben seine ungarische Bibliographie mit vielen interessanten Daten wird bereichern können, da in der englischen Bibliothek mehr als ein ungarisches Unicum sich befindet. Während seines Aufenthalts in London hat Felmöci auch einen Vortrag in einer Meeting des dortigen Trübel-Vereins gehalten. Die Früchte seiner Reise-Studien wird Felmöci in einem größeren Werke niederlegen.

(Ein verunglückter Nothschuß.) Nicht nur Oesterreich, Deutschland, Frankreich und England, auch Rußland hat seinen Nothschuß, der ebenfalls Vorkrieg und in der Ural'schen Kreisstadt Zlatenborg des Gouvernements Perm seinen Nothschuß hat. Dem russischen Nothschuß ist, wie wir in der Petersburger „Mo wa“ lesen, am 17. v. M. ein großes Unglück passiert. Während derselbe nämlich an dem bezeichneten Tage in seinem Comptoir lag, wurde plötzlich eine furchterliche Detonation laut und in demselben Augenblick lagen Nothschuß und dessen Buchhalter auf der Gasse. Das ganze Innere des Comptoirs war in Folge der Explosion eine unter dem Fußboden gelegene Sprengmasse zerstört und belief sich der gesammte Schaden auf 30,000 Rubel. Nothschuß und sein Buchhalter befanden sich heute im Spital und saarweben zwischen Leben und Tod. Wer das schändliche Verbrechen, ist bis heute ein Räthsel geblieben.

(Attentate gegen souveräne Fürsten.) Seit dem 11. Mai des Jahres 1878, also seit dem Mordversuche Hübels gegen Kaiser Wilhelm, sind bis jetzt sieben Attentate gegen souveräne Fürsten gemacht worden, nämlich 1. das Attentat Hübels gegen Kaiser Wilhelm am 11. Mai 1878; 2. das Attentat Nobling's gegen denselben Monarchen am 2. Juni 1878; 3. das Attentat Moncafi's gegen König Alfonso XII. am 25. October 1878; 4. das Attentat Passanante's gegen König Humbert am 17. November 1878; 5. das Attentat gegen den Czaren zu Petersburg am 14. April 1879; 6. das Attentat gegen den Czaren zu Moskau am 1. December 1879, und 7. jetzt das zweite Attentat gegen König Alfonso. Doch die Vorlesung wacht über den Souveränen. Wir erinnern daran, daß gegen Napoleon II., gegen Kaiser Wilhelm I., gegen den Czaren Alexander ebenfalls fünf Attentate zum Glück fruchtlos geblieben sind. Indessen ein deutliches „Et tuce reges intelligite!“ ruft doch jedes neue Attentat den Fürsten zu, wie das Kaiser Wilhelm so wahr erkannt, als er sagte: „Sorgt für eine christliche Erziehung der Jugend, die Religion muß vor Allem dem Volke erhalten werden!“

(Neue Autographie.) In der Zeitungszeitung, welche die Pariser Presse bei ihrem Wohlthätigkeitsfeste für Murcia herausgab, sind die Autographen einiger Diplomaten und der deutschen Feldherren für uns am Interessantesten. Wir stellen in nächstfolgendem einige derselben zusammen. Eine kleine politische Spitze kann man vielleicht nur in dem Facsimile des Fürsten Carol von Rumänien entdecken, welcher als eine Art von Antichrist gegen den vielberufenen Süh: „Gewalt geht vor Recht“ in das Feuillett schreibt: „Tugend ist stärker als Gewalt“. Nicht weit davon schreibt Fürst Gortchakoff, vermuthlich an dieselbe Adresse, aus Baden-Baden, 8. November: „Mein Gewissen ist mein Richter“. Auch einige andere diplomatische Autographen mögen in freier Uebersetzung citirt sein: „Ich bin glücklich, daß meine Schrift Ihnen schaden und barmherzigen Nutzen nützlich sein kann. Fürst Orlov.“ „Ich bin glücklich, mich an dem barmherzigen Werke der Pariser Presse zu Theil nehmen zu dürfen.“ „Die Ueberschwemmungen von Murcia zu betheiligen. Dohensche.“ „Wort führt die Lämmer vor zu rauhen Wunden“, schreibt Lord Lyons, gewiß ohne dabei an den Großen Ignatieff zu denken, der da schreibt: „Ich bin zu sehr Feind aller Banalität und besitze nicht genug Suffizienz, um der Deffinitivität irgend eine autographische Sentenz zu überliefern. Ich beschränke mich also darauf, Ihnen meine Unterschrift anzubieten, indem ich mich nenne. Ihr ganz ergebener Diener etc. N. Ignatieff“. In ebendiesem Deutsch schreibt der Staatsminister von Sibirien: „Was Noth thut, läßt sich Alles wagen. G. Mantuffel, G. J. M.“ Und ebenso nur mit lateinischen Lettern, sein berühmter Waffenkammer: Wohlthätigkeit kennt keinen Unterschied der Nation Gr. Mollke, Feldmarschall“. Wogegen ein dritter deutscher Herrscher sich in classischem Latein also vernehmen läßt: „Nihil humani a me alienum puto“ (zu deutsch etwa: Nichts Menschliches liegt mir fern.) Baron von der Taan-Rathjambach bairischer Generalcommandeur“. Offen gestanden, gefallen uns die deutschen Widmungen am besten, denn sie sind frei und natürlich.

(Ein Strife der Ammen.) Von einem gar eigentümlichen Strife ist man in Castoreale (Provinz Meftina) bedröht. Nachdem nämlich dortselbst seit mehreren Monaten die Gemeindevermaltung mit der Zahlung der für die Erndtfrucht der Findlinge aufgenommenen Ammen im Rückstande ist, so erklären diese, den ihrer Dohut anvertrauten Kleinen weiter keine Nahrung reichen zu können, sofern das Municipium nicht alsbald die einergeigen eingegangenen Verpflichtungen erfüllt.

(Die deutsche Kronprinzessin in Peggli.) Die Blätter Genua's vom 27. December melden: „Die deutsche Kronprinzessin hat der Kinderwelt Peggli's einen recht freundlichen Weihnachts-Abend bereitet. Am Mittwoch, den 24. v., wurden nämlich sämtliche Peggli'sche Kinderbewahranstalt dieses Ortes in das „Grande Hotel de Peggli“ geführt, wo ihnen auf Kosten der hohen Frau ein wohlbesetztes Mittagessen aufgetragen wurde. Bevor sich die Kleinen zu Tische setzten, hielt der erste Vorsteher der Kinderbewahranstalt, Graf Ggolino eine kurze Ansprache. Nach aufgehobener Tafel wurde zu Ehren der Kleinen Gäste auch ein Concert gegeben.“

(Garibaldi) gedenkt, da die gerichtliche Auflösung seiner Ehe nun als gewiß bevorsteht, sich noch im Carneval mit seiner Haushälterin Francesca civiltlich trauen zu lassen.

(Ein Geschenk der englischen Königin für den Präsidenten der Vereinigten Staaten.) Vor langen Jahren hatte die „Resolute“, ein englisches Regierungsschiff, im arktischen Ocean verlassen werden müssen. Das Schiff wurde später von einem amerikanischen Regierungsschiff aufgefunden, nach Amerika gebracht, auf Regierungskosten reparirt und hierauf der englischen Regierung zurückgegeben. Dieses Schiff soll nunmehr abgebrochen werden. Die Königin Victoria, welche von dem Vorfalle unterrichtet worden, hat befohlen, daß ein prachtvoller Schreibstisch nebst Bücherschrank aus dem Holz des Schiffes hergestellt und als Geschenk dem Präsidenten der Vereinigten Staaten überreicht werde. Mehrere Möbelhändler haben bereits Zeichnungen eingeschickt, ohne daß bis jetzt eine Entscheidung getroffen worden wäre.

(Gewitter im Winter.) Am letzten December kam über London ein heftiges Gewitter zum Ausbruch. Der Barometer war während des ganzen Morgens im Fallen; zwischen 12 und 1 Uhr betrug der Fall den zehnten Theil eines Zolls. Kurz um 1 Uhr wurde es so dunkel, daß in den Häusern das Was angezündet werden mußte; gleichzeitig brach ein von schwerem Hagel, mehreren Blitzen und heftigen Donner begleitetes Gewitter über der Stadt los. Die Luft hat sich seitdem beträchtlich abgekühlt.

(Hübsch durchdachte Gauserei.) Vor einem der reichsten Petersburger Juwelendelen hielt neulich eine elegante Equipage an und herausstieg eine distinguirte aussehende junge Dame. Sie trat ein und ließ sich von dem Commis des Geschäftes die schönsten der vorhandenen Brillanten zeigen, besch, prüfte, und, nachdem sie schließlich die größten und schönsten ausgewählt, fragte sie nach dem Preise und schien freudig erstaunt darüber, daß sie so kostliche Steine für nur et was über zehn-

tausend Rubel erhalten könne. „Aber“, fügte sie hinzu, „ich darf den Kauf doch nicht ohne Einwilligung meines Mannes abschließen: würden Sie wohl die Güte haben, mich zu ihm zu begleiten?“ Dem Commis kam die Sache bedenklich vor und er erwiderte, daß er ihren Wunsch ohne Einwilligung des Principals nicht erfüllen könne; da dieser jedoch zu Hause sei, so würde er ihn rufen. Der Principal, ein würdiger, älterer Herr, erschien nach einigen Minuten, erkundigt sich vor allem Dingen nach dem Namen des Herrn Gemahls der Dame und erklärt, als ihm ein angesehenen hiesiger Arzt genannt wird, er sei zum Aufstehen bereit. Die Brillanten werden in ein hübsches Kästchen gepackt, der Käuferin eingehändigt und Beide steigen in den eleganten Wagen. Die Schnelligkeit der Pferde ist groß, die Unterhaltung der schönen Doctorin fesselnd, auch dankt es bereits — sie halten vor einem großen Hause, ohne daß der würdige Juwelier auf den Weg geachtet hätte. An dem ehrsüchtigen glühenden Schweizer vorbei wird er von seiner liebenswürdigen Begleiterin in eine Wohnung geführt und gebeten, sich in einem offenen für den Empfang von Patienten eingerichteten Zimmer ein paar Minuten zu gedulden, worauf er gern eingest — er ahnt nicht, daß man ihn in ein Zimmer gelockt hat. Unterdessen eilt die Dame zu dem Arzt und macht diesem die Mittheilung, sie habe ihren unglücklichen Mann gebracht, der an einer ganz fonderbaren Manie leide, nämlich an der Sucht nach Brillanten. „Noch auf dem ganzen Wege hierher“, sagte sie weinend, „hat er mit mir von den herrlichen Steinen gesprochen, die er zu besitzen sich einbildet. Wir sind bereits bei vielen Juweliers gegangen, aber keiner hat ihm helfen können“, sagte die schöne Frau, immer heftiger schluchzend, „so muß ich an seiner Heilung verzweifeln!“ Ein Doctor ist auch nur ein Mensch — er ist gerührt, verspricht tröstend, er werde sein Möglichstes thun und geleitet die Dame, welche ihm ihren Mann ganz überläßt und ihn vorläufig gar nicht wiedersehen will, um sich den Trennungsschmerz zu eriparen, gelant bis an ihren Wagen. Sie spricht ihm noch, am anderen Tage wiederzukommen, worauf er zum Patienten eilt. In das Empfangszimmer eintretend, entschuldigt er sich, daß er ihn so lange habe warten lassen. „O, das schadet nichts, Sie haben sich gewiß die Brillanten angesehen, nicht wahr, herrliche Steine?“ „Da haben wir's!“ denkt der Doctor und längt vorichtig an zu examiniren. Das Gespräch nimmt indessen einen immer bedenklicheren Charakter an, der Patient verlangt immer ungeduldiger nach seinen Brillanten und der Doctor sieht sich schließlich gezwungen, ihn mit kaltem Wasser übergießen und in die Zwangsjacke stecken zu lassen. Nun war der arme Juwelier aber nahe daran, wirklich den Verstand zu verlieren, es half ihm aber nichts — drei Tage lang mußte er sich die irrenden, Behandlung gefallen lassen, bis es der von dem besorgten Commis in Kenntniß gesetzten Polizei gelang, ihn aufzufinden und ihn zu befreien. Die Dame aber und, was noch mehr sagen will, die schönen Brillanten sind bis heute noch nicht wieder erschienen.

(Große Feuersbrunst.) In Boston brach am 28. v. M. eine Feuersbrunst aus, die in Davonshire und Federalfireum ungeheuren Vermögensschaden verursachte. Die Magazine der Verlagsfirma Houghton, Mifflin and Co., der Papierhändler Rice, Randall and Co., die North Bank und viele andere Gebäulichkeiten wurden eingestürzt. Der angeordnete Vermögensschaden wird auf eine Million Dollars geschätzt. Das zerstörte Eigenthum war hoch vertheilt.

(Ein Schachcongrès für Schachspieler aus allen Welttheilen) soll im nächsten Monat in Manhattan City Club in New York abgehalten werden, bei welchem allgemeine und speciell Preise an die besten Spieler zur Vertheilung gelangen sollen.

Vorlesung des Professor Strakosch.

Mehr als zwölf Jahre sind verflossen, als Doctor Laube dem vom Pariser „Conservatoire francais“ nach Deutschland zurückkehrenden Strakosch in Leipzig die Hand zu gemeinschaftlichem künstlerischem Schaffen reichte. Mit Laube bald darauf zum Wiener Stadttheater übergehend hat Strakosch durch zwölf Jahre mit seiner ganzen glühenden Begeisterung für die deutsche Schauspielkunst die Heranbildung und das geistige Studium in den Hallen dieses Kunsttempels geleitet. Der Erfolg dieses eifernen Fleißes blieb auch nicht aus. Fast sämtliche hervorragende Kräfte in der Blüthezeit des Stadttheaters waren Strakosch's Schüler und den glänzenden Ruf, welchen das Stadttheater in jenen Jahren, weit über Oesterreich's Grenzen hinaus bejaß, dankte es zu einem großen Theile seinem alldankbaren Vortragmeister. Laube's Rücktritt vom Stadttheater gab auch Strakosch die Freiheit wieder und von dem Drange erfüllt, nicht nur durch seine Schüler, sondern auch selbst zu zeigen, was geleistet werden könne, betrat Strakosch im Mai vorigen Jahres das Feld des Vortrags, auf welchem sich seither für ihn ein größerer Erfolg an den andern reiht.

Auch uns ward gefreut befehlen, Herrn Professor Strakosch als Vortrager zu hören, und zwar war für gestern „Jaus“ gewählt. Der Eindruck war mächtig. Wir, wie Strakosch, von der Natur mit einem so wunderbaren Organ ausgestattet, durchglüht von diesem heiligen Feuer, dieser schwärmerischen Begeisterung für die Kunst, zehren Jahre dem Studium des „Jaus“ widmet, der muß und kann ja nur das Beste geben, was die Kunst zu geben eben im Stande ist.

Wie klar und deutlich klingt jedes Wort, jede Silbe, mit welcher Sicherheit und doch hinreißendem Gewalt führt er den Zuhörer durch alle Momente des Gefühls, durch alle Phasen der Leidenschaft. Sein Jaus-Monolog ist das Werk der höchsten Vollebung, und Alles, was je ein Maler in Farben festgehalten, was der Sänger in seine schönsten Töne gelegt hat, was der Dichter in seiner Begeisterung gedichtet hat, das Alles spricht Strakosch.

Daß derselbe zuweilen von der breitgetretenen Straße der Conventen abweicht und Originalität der Auffassung bringt, das erscheint gerade in den Bretchen-Szenen doppelt werthvoll. Das frische, gesunde, ungeläutete Naturkind ist jedenfalls richtiger, als die angefärbte Sentimentalität, mit welcher die meisten Schauspielerinnen diese Gestalt ausstatten und so schon dramatisch machen, ehe sie noch dramatisch ist.

Der Schluß brachte auch den Höhepunkt, nämlich Gretchen's Monolog: „Meine Ruhe ist hin“ und das Gebet vor der mater dolorosa: „Ach nicht, Du Schmerzengereich!“

Was Strakosch aus dem Reptern geschöpft, ist von unbeschreiblicher Schönheit und was eine vom tiefsten Schmerz gemarterte Seele in ihrem gefolterten Aufschrei zu dem Allmächtigen durchzittert, der Kampf mit allen Göttern der Verzweiflung, das Alles liegt durch Strakosch's farbenglühende Schilderung wie ein aufgerolltes Bild vor uns.

Der Erfolg war natürlich ein ebenso nachhaltiger und nach jeder Abtheilung mußte Strakosch wiederholt dem anhaltenden Applaus danken. In der heutigen Vorlesung bringt Herr Professor die Form-Scene aus „Julius Cäsar“, aus Hamlet die Scene mit seiner Mutter und Theile aus Schillers „Lied von der Glocke“.

Es bietet dieser Abend in seiner Bescheidenheit gegenüber dem gestrigen somit ein neues hohes Interesse.

Telegramme.

Wien, 6. Januar. (G.B.) Das Wasser der Donau und des Donaucanals fällt fortwährend.

Paris, 6. Januar. (G.B.) Der Präsident von Bolivia, General Daza, wurde gestürzt und ist entflohen. Das ministerielle

Programm soll hauptsächlich die Reform des Richterstandes, des Beamtenwesens, der Pressefreiheit, Vereinsfreiheit, dann Wirtschafts- und Finanzreformen umfassen.

Cannes, 6. Januar. (G.B.) Der Zustand der Kaiserin von Rußland hat sich in Folge verstärkten Krankheitsprocesses der Lungen verschlimmert.

London, 6. Januar. (G.B.) Layard erhielt den verlangten aufklärenden Brief des türkischen Polizeiministers. Der Mollah Tewfik wird auf eine Insel mit christlicher Bevölkerung geschickt; die Bibelfaire ist vollkommen beglichen.

General Roberts proclamierte in Kabul eine Amnestie, wovon die Rebellenführer ausgeschlossen sind.

In Carraroe (Irland) sind ernstliche Unruhen ausgebrochen.

Athen, 6. Januar. (G.B.) Der Minister des Aeußern, Delijannis, hat demissionirt.

Deffentlicher Dank.

Unterfertigte trauernde Familie fühlt sich verpflichtet: dem Personale der k. k. Militär-Bau-Direction, dem hiesigen „magyar dalkor“ und allen Jenen, die der so hart bedrückten Familie, nach dem Tode des theuern Sohnes resp. Bruders und Verwandten, in wohlthuernder Weise ihr Beileid kundgethan und so liebevoll mit ihrer Hilfe und Theilnahme zur Seite standen, hiedurch den tiefgefühltesten Dank höflichst auszusprechen.

Die Familie Hermann.

(Literarisches.) Die sechsen erscheinende Nummer 12 des illustrierten Familienlexicon „Die Heimat“, V. Jahrgang 1880, enthält:

Marbona. Novelle. Von Sacher-Masoch. (Schluß.) — Illustration: Ausbruch zur Jagd. — Die Steurbrecher. Gedicht. Nach dem Nuthenschen des Franco von Heinrich v. Strobach. — Ein romantisches Abenteuer. Von Carlos v. Sager. — Bergmannsagen in Steiermark. Von Joh. Krainz. — Illustration: Anton Langer. — Das Haus von Dumas fils. Von Henry Perle. — Illustration: Die Erstürmung Roms durch die Banditen. — Im Sprunge. Gedicht von G. Wegmayer. — Anton Langer. — Aus aller Welt. (Notiz Haare.) — Ausbruch zur Tigerjagd. — Die Erstürmung Roms durch die Banditen. — Im Sprunge. — (Bildergalerien.)

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postverbindung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.), am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postämtern zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Verloofungen.

(1854er Staatslose.) Bei der am 2. d. M. stattgefundenen Verloofung: wurden die nachstehend verzeichneten achtmündigen Serien gezogen, und zwar 176 237 427 434 578 741 756 821 851 855 916 1009 1030 1049 1106 1279 1341 1607 1675 1714 1804 2162 2232 2341 2735 2971 3060 3081 3158 3187 3198 3451 3477 3478 3591 3724 3736 und 4000. Die Verloofung der in den vorangeführten verlorenen achtmündigen Serien enthaltenen eintausendachthundertachtundneunzig Gewinn-Nummern wird am 1. April 1880 vorgenommen werden. Die nächste Serienerloofung dieses Anlehens findet am 1. Juni 1880 statt.

Geschäfts-Ausweis der Hermannstädter allgemeinen Sparcasse für den Monat December 1879.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes Einnahmen (Income) and Ausgaben (Expenditure) with sub-totals and a final balance.

somit wird ein Cassareff von 64.488 32% in den Monat Januar 1880 übertragen.

Hermannstadt, 4. Januar 1880. Die Sparcassadirection.

Fremdenliste.

Hotel Neuherr. J. Zweiter, G. Werba, Kaufleute, von Wien. Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 5. Januar 1880.

Table of commodity prices including wheat (Weizen), rye (Roggen), and spirits (Spiritus) with various grades and prices per unit.

Budapester telegr. Vörsenbericht vom 5. Januar 1880.

Ungarische Goldrente 98.10, Ung. Eisenbahn-Anlehen 115.5, Ung. Oßbahn, I. Emission Staats-Oblig. 75.75, Ung. Oßbahn II. Emission St.-Oblig. 88.50, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Obligation 79.50, Ung. Prämien-Anlehen 109.00, Ung. Weingepfändlungs-Obligation 88.75, Ung. Grundentlastungs-Obl. 88.75, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verloofungs-Clausel 86.25, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 87.25, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verloof.-Clausel 85.75, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 86.50, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Dester. Staatsschuld in Papier 67.20, Dester. Rente in Silber 71.50, Dester. Goldrente 82.00, 1860er Staatslose 131.00, Dester.-ung. Bank-Actien 840.00, Ungar. Creditbank-Actien 271.00, Dester. Credit-Actien 292.00, Silber —, R. t. Ducaten 5.50, 20 Francs Goldstück 9.30, 100 Mark Deutsche Reichswährung 67.65, London (für dreimonatliche Wechsel) 116.65.

Aus dem Amtsblatte.

Versteigerungen.

Am 12. Januar Liegenschaften der Sophie Orth in Bistritz. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 14. Januar Liegenschaften des Johann Eiserl in Bistritz. (am 15. Januar auch unter dem Schatzungsamt des Georg Reuß in Reußmarkt. (Gerichtshof.)
Am 14. Januar (auch unter dem Schatzungsamt des Georg Reuß in Reußmarkt. (Gerichtshof.)
Am 14. Januar Liegenschaften des Ladislaus Opatz in Káldi-Mattonos. — am 20. Januar jene der Karolina Thurt in Olencz. — am 21. Januar jene des Ludwig Varta in Káldi-Mattonos. (Káldi-Mattonos-Gerichtshof.)
Am 14. Januar Liegenschaften des Demian Schweighofer in Káldi-Mattonos. (Dortiger Gerichtshof.)

Erledigungen.

Bei der k. k. Hof- und Landes-Direction die Stelle eines Secretärs und gleichzeitig Sachgehaltungs-Referenten. Gesuche bis 15. Januar d. J.
Bei der k. k. Hof- und Landes-Direction die Stelle eines Aufseherin. Gesuche bis 21. Januar.

Neeller Mühlenverkauf.

Die Dampf- und Wassermühle in Tekendorf, neu hergestellt und im besten Betriebe stehend, ist aus freier Hand zu verkaufen, weil dieselbe vom Wohnorte der Eigenthümer zu weit abgelegen ist.

Gefällige Anfragen wollen gerichtet werden an die „vereinigte Dampf- und Wassermühlengesellschaft in Agnetzblau“, als Eigenthümer der Tekendorfer Mühle. [829] 3-3

!Fast verschenkt!

Das von der Massverwaltung der fallitten „Vereinigten Britanniasilber-Fabrik“ übernommene Riefenlager wird wegen eingegangener Zahlungsvorgängen und gänzlicher Räumung der Localitäten um 75 Procent unter der Schätzung verkauft, daher also fast verschenkt.
Für nur fl. 7.25, also kaum die Hälfte des Wertes des bloßen Arbeitslohnes, erhält man nachstehendes gediegenes Britanniasilber-Service aus dem feinsten und besten Britanniasilber (welches früher fl. 29 kostete) und wird für das Weissbleiben der Bestecke 25 Jahre garantiert.
6 Stück Britanniasilber-Tafelmesser mit engl. Stahlklingen.
6 „ „ echt englische Britanniasilber-Gabeln, feinsten schweizer Qualität.
6 „ „ majestätische Britanniasilber-Speisefässer.
1 „ „ feinste Britanniasilber-Kaffeefässer.
1 „ „ majestätische Britanniasilber-Witzschöpfer.
1 „ „ schwerer Britanniasilber-Suppen schöpfer, besser Sorte.
2 „ „ effectvolle Britanniasilber-Salon-Tafelleuchter.
6 „ „ feinste Britanniasilber-Tierbecher.
6 „ „ fein elisirte Präsentirtassen (Tablett's).
1 „ „ schöner Britanniasilber-Bescherer- oder Zuckerschäler.
1 „ „ feiner Britanniasilber-Theeheber.
42 Stück.
Bestellungen gegen Vorbehalt (Nachnahme) oder vorheriger Geldeinlösung werden, so lange der Vorrath eben reicht, effectuirt durch das [774] 5-7

Bereinigte Britanniasilber-Fabriks-Depot, Wien, untere Donaustrasse 43.

Tuberkulose heilbar.

Inhalations-Apparates

Das von Professor Rokitsky neu erfundene Mittel Natron benzoicum mittelst Inhalations-Apparates (nach System Siegel) eingeathmet, ist das einzige sicher wirkende Mittel gegen Tuberkulose, Lungenschwindsucht. Dünne Apparate zu 4, 5 und 7 fl. sammt Gebrauchsanweisung versendet gegen Nachnahme [780] 4-10

J. G. Zieger, Wien, Graben 29,

Sandagen- u. chirurg. Instrumenten-Fabrikant.

Wissenschaftlich geprüft und begutachtet.



Benedictiner, Doppelkräuter-Magenbitter,

nach einem alten, aus einem Benedictiner-Kloster stammenden Recept fabricirt und nur en gros verhandelt von C. Pingel in Göttingen (Provinz Hannover).
Der Benedictiner ist bis jetzt das kostbarste Hausmittel und besteht in jeder Familie beliebt geworden. Der Benedictiner ist nur aus Bestandtheilen zusammengesetzt, welche die Eigenschaften besitzen, die zum Wiederaufbau eines zerrütteten dahinsinkenden Körpers unbedingt nöthig sind. Er ist unerlässlich bei Magenleiden, Unverdaulichkeit, Hämorrhoiden, Nervenleiden, Krämpfen, Blähungen, Hautausschlägen (Flechten), Athemnoth, Gicht, Rheumatismus, Schwächezuständen, sowie bei Leber- und Nierenleiden und vielen anderen Störungen im Organismus.

Der Benedictiner reinigt das Blut und vermehrt dasselbe, er entfernt den trüben, matten, sorgenvollen Ausdruck des Gesichtes, das gelblichgelbe Haut, macht den Geist munter und frisch, stellt die Harmonie des Körpers wieder her und verlängert das Leben bis zu seinem vollen Maße.

NB. Jede Flasche ist mit dem Siegel „C. Pingel in Göttingen“ verschlossen und mit dem geschützten Etiquette versehen.
Preis à Flasche von circa 330 Gr. Inhalt 2 fl. 50 kr.
„ „ „ „ 660 „ 4 fl. 75 kr.

Attest. Herr Andreas Reichelbauer, Bauer in Rothhof bei Schrobenhausen in Oberbayern, berichtet: Bei mir und einem guten Freunde, wo alle Hoffnung auf Genesung ausgehen war, hat Ihr Benedictiner rasche Hilfe gebracht. Von nur einer Flasche hob sich das Leben meines Freundes.

Niederlage in Hermannstadt bei Herrn A. Gürtler, Saggasse. [305] 16-30

Advertisement for Neuroxylin, treating headaches, rheumatism, and neuralgia. Includes text: 'Gichtschmerzen, Rheuma- und Nervenschmerzen' and 'Neuroxylin'.

Advertisement for Neustein's Blutreinigungs-Pilule (Blood Purifying Pills) by Dr. Heil. Elisabeth. Includes text: 'NEUSTEIN'S VERZUCKERTE BLUTREINIGUNGS-PILULE DER HEIL. ELISABETH'.

Advertisement for Gummi-Fischblasen (Rubber Fish Bladders) and Damen-Specialitäten (Women's Specialties) by Alex. Mosé, Wien.

Advertisement for Dr. Fr. Dückelmann's medicine, treating various ailments. Includes text: 'Dr. Fr. Dückelmann, k. k. Hof- und Landes-Physikus'.

Large advertisement for Theodor Steinhaussen's printing shop, listing various printing services and prices. Includes text: 'Drucksorten-Lager bei Theodor Steinhaussen, Wintergasse No. 9.' and a detailed price list.

Vertical text on the right edge of the page, including 'Zu Beg...' and 'ungarischer...'.

Mr. 6